

Zahlen entlarven die falschen Kühe

Fleischmarkt / Am gleichen Tag, an dem das Schweizer Grasland ins Parlament getragen wird, zeigen die Proviande-Zahlen, wie tief das Problem sitzt.

BERN Es ist einer dieser Tage, an denen zwei Meldungen zusammentreffen, die nichts miteinander zu tun haben und doch dieselbe Geschichte erzählen. Mittwoch, 19. März 2026. Im Nationalrat reicht Ernst Wandfluh (SVP, BE) eine Interpellation ein: Die nächste Agrarpolitik ab 2030 (AP 30+) soll die Graslandnutzung endlich ernst nehmen. Im Ständerat legt Maya Graf (Grüne, BL) gleichentags ein Postulat vor: graslandbasierte Milch- und Fleischproduktion fördern, Weidemastbeiträge einführen und Nettoproteineffizienz messen.

Und die Proviande-Übersicht, datiert auf den 10. März 2026, liefert die Kulisse dazu.

Was die Zahlen wirklich sagen

Die Schweizer Rindfleischproduktion hat 2025 leicht zugelegt, und zwar von 81 621 t auf 82 002 t, was einem Plus von einem halben Prozent entspricht. Aber die Importe sind im selben Jahr um 22,6 Prozent auf 28 492 Tonnen gestiegen. Der Inlandanteil beim Rindfleisch fiel demnach von 81,8 auf 77,4 Prozent.

Das Problem ist nicht der Einbruch. Es ist die Stagnation. Die Schlachtzahlen beim Rind sind seit 2021 stabil – rund 400 000 Tiere jährlich, das Schlachtgewicht ebenso. Die Schweizer Rindfleischproduktion tritt auf der Stelle, während die Bevölkerung laut Proviande von 9,09 auf 9,18 Millionen angewachsen ist und mit ihr die Nachfrage. Das Gesamtangebot an Rindfleisch ist um 6,2 Prozent auf 105 954 Tonnen gestiegen. Die Lücke füllt das Ausland. Laut Bundesamt für Zoll und Grenzsicherheit stammt der Grossteil des Verarbeitungsfleisches aus den Nachbarländern. Ein Land mit 70 Prozent Grünlandfläche importiert Rindfleisch. Das ist die Ausgangslage.

Warum wächst die Rindfleischproduktion nicht mit? Die Antwort liegt nicht in der Agrarpolitik allein. Sie



Mehr Milch aus Gras. Ernst Wandfluh will wissen: Wie stärkt die AP30+ das Schweizer Grasland?

(Bild Helene Marti)

liegt im Stall und im Markt dahinter. Die BauernZeitung hat die Entwicklung in einer Analyse zur Holsteiniisierung der Schweizer Herden beschrieben: Bei Swissherdbook hat die schwarze Holstein in zehn Jahren von 38 000 auf 62 000 Tiere zugelegt. Das ist ein Plus von über 60 Prozent. Standortangepasste Rassen verlieren. Die Betriebe haben diese Entwicklung nicht leichtfertig eingeschlagen. Sie haben auf das reagiert, was der Markt von ihnen verlangt: mehr Milch pro Tier.

Das Ergebnis ist ein Paradoxon, das niemand so geplant hat: Die Schweiz hat nicht zu wenig Milch – sie hat zu viel. Gleichzeitig fehlt Verarbeitungsfleisch. Eine Hochleistungskuh kommt in der Tendenz früher zur Schlachtung und liefert weniger Fleisch als eine Doppelnut-

zungskuh, die sieben Jahre lang gemolken wurde. Die Frage ist also nicht, ob die Bauern falsch entschieden haben. Die Frage ist: Hätten wir für mehr graslandbasierte Milch und mehr Weidemastfleisch überhaupt den Markt dazu – und wenn ja, wer erschliesst ihn?

Zwei Vorstösse, eine Diagnose

Genau hier setzen der Nationalrat und die Ständerätin an. Wandfluh's Interpellation 26.3324 fragt den Bundesrat direkt: Mit welchen Massnahmen in der AP 30+ wird der Netto-Selbstversorgungsgrad für Rindfleisch erhöht? Unterstützt der Bundesrat das Ziel, graslandbasierte Produktion ressourceneffizient auszurichten?

Die Fragen sind einfach. Die Antworten werden zeigen, ob das Bun-

desamt für Landwirtschaft den Zusammenhang zwischen Graslandnutzung und Fleischversorgung in seiner AP 30+-Logik überhaupt verankert hat.

Graf's Postulat 26.3245 will konkreter werden. Es fordert Abtränkprämien, also finanzielle Anreize dafür, dass Kälber länger auf dem Geburtsbetrieb aufgezogen werden, statt als Jungtiere weitergegeben zu werden. Das soll die Tiergesundheit verbessern und den Antibiotikaeinsatz weiter reduzieren. Das Postulat fordert Weidemastbeiträge für Rinder aus Milchviehherden, damit die Mast auf Grünland wieder attraktiver wird als die schnelle Schlachtung. Und es fordert einen Indikator zur Nettoproteineffizienz, eine Messgrösse dafür, wie viel essbares Protein ein Betrieb aus einer Fläche herausholt, die der

Mensch sowieso nicht ackern kann. Dreizehn Ständeräte aus fünf Fraktionen, darunter die SVP-Vertreter Esther Friedli, Hannes Germann und Jakob Stark, haben mitunterzeichnet. Das Postulat wurde laut Graf gemeinsam mit Branchenverbänden wie Bio Suisse, SMP, Mutterkuh Schweiz und dem Schweizer Bauernverband erarbeitet.

Die eigentliche Frage

Auf die Frage der BauernZeitung, ob eine konsequente Graslandpolitik nicht auch die Zuchtstrategie adressieren müsste, antwortet Maya Graf: «Es geht selbstverständlich auch um die Diskussion der Genetik.» Das Postulat erwähne dies nicht explizit, aber es sei mitgemeint. Das Wort «insbesondere» in den Fördervorschlägen lasse bewusst Raum dafür, sagt sie.

Es ist eine wichtige Klarstellung. Weidemastbeiträge und Nettoprotein-Indikatoren können Anreize schaffen. Sie können aber nicht die Grundfrage der Zuchtstrategie beantworten: Was für eine Kuh wollen wir auf dem Schweizer Grasland? Solange in der Tierzucht primär Milchleistung zählt, solange die Herdebuchtierstatistiken Jahr für Jahr in dieselbe Richtung zeigen, und solange Kraftfutter günstiger bleibt als der Umbau auf extensivere Systeme – solange kurieren Wandfluh's Fragen und Graf's Prüfaufträge an einem Symptom, dessen Ursache tiefer liegt.

Das Eidgenössische Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung (WBF) hat bis zum dritten Quartal 2026 Zeit, eine Vernehmlassungsvorlage zur AP 30+ auszuarbeiten. Wer dann nur Förderinstrumente für graslandbasierte Produktion präsentiert, ohne zu erklären, warum die Betriebe trotz Grünland immer weniger Gras verfüttern, hat die Diagnose gelesen – und die Therapie nicht verschrieben. *Simone Barth*

Neuer Anlauf für Spermsexing

Bio-Tabu / Schon dreimal sprachen sich die Bio-Suisse-Delegierten dagegen aus. Jetzt fordern zwölf Mitgliedsorganisationen die Zulassung.

BASEL Schon seit rund zehn Jahren ist das Thema Spermsexing bei Bio Suisse aktuell. Anträge an die DV für die Zulassung wurden seit dem Verbot im Jahr 1999 dreimal eingereicht (2015, 2020, 2021) und jeweils abgelehnt. Für die Frühlings-DV vom 15. April 2026 wurde ein neuerlicher Antrag gestellt, der von dem Westschweizer Biodachverband Provana und nicht weniger als zwölf Mitgliedsorganisationen unterstützt wird.

Breites Angebot

Die Ausgangslage hat sich gemäss Argumenten der Antragstellenden gegenüber den früheren Kontroversen markant verändert: Die Technik für das Spermsexing sei in der Schweiz mittlerweile etabliert und es gebe eine vielfältige Auswahl gesexter Samendosen von Stieren, die sich auch für die Bioproduktion eigneten. Stierkälber der Milch- und der Zweinutzungsrassen seien kaum im Biokanal abzusetzen, sie würden zu oft frühzeitig geschlachtet.

Zudem würden Kreuzungskälber in der Mast das Futter besser verwerten als männliche Milchrasenkälber, was zu einer nachhaltigeren Ressourcennutzung führe. Mit den visionären Fütterungsrichtlinien, die seit 2022 gelten (max. 5 Prozent Kraftfutter), seien nur noch standortangepasste Tiere sinnvoll. Die Gefähr-

dass der Einsatz von Spermsexing die Hochleistungszucht fördern würde, bestehe dadurch nicht mehr.

Im Herbst kaum vermarktbar

Dieser Meinung ist auch Biobäuerin Gianna Martina Peer aus Ramosch GR. «Eine standortgerechte Produktion und nicht die Leistungssteigerung ist das Ziel auf unserem Bio-Milchwirtschaftsbetrieb. Letzteres ist aufgrund der verschärften Fütterungsrichtlinien bei uns auch gar nicht mehr möglich. Es ist zur Herausforderung geworden, unsere Brown-Swiss-Kühe hier im Untertengadin bedarfs- bzw. tiergerecht zu füttern, und nur möglich, weil wir gehaltsstarkes Futter aus Kunstwiesen haben», so die Bündnerin.

«Warte schon lange»

«Die aufgrund der Alpeng saisonale Abkalbung im Herbst führt dazu, dass infolge des grossen Angebots in den Herbstmonaten kaum mehr ein Abnehmer für männliche Milchrasenkälber gefunden wird», sagt die Bündnerin. «Über die Verkaufserlöse muss man gar nicht erst reden. Noch unbefriedigender ist die Tatsache, dass die Milchrasenkälber unter Umständen im Alter von drei Wochen geschlachtet werden. Darum warte ich schon lange auf die Zulassung des Spermsexings», so Gianna



Oswin Betschart ist Präsident der Stierenhalter und begeisterter OB-Züchter. Auf seinem Biohof in Muotathal steht meist ein Natursprungstier.

(Bild reb)

Martina Peer. Für die Ausmast der Stierkälber fehle auf vielen Betrieben schlichtweg der Platz.

Kein Platz für weibliche Tiere

Gianna Martina Peer bringt noch einen weiteren Punkt ein: «Mein Ziel ist es nicht, einfach mehr weibliche Nachkommen zu produzieren, sondern gezielter zu züchten. Für mehr weibliche Tiere fehlt bei uns wiederum auch der Platz, und ein Überangebot würde sich auch hier wieder auf die Preise auswirken.» Mit dem gezielten Einsatz von gesextem Sper-

ma könnte sie ihrem Ziel, weibliche Nachkommen aus ihren bewährten, langlebigen Zuchtlinien zu erhalten, näherkommen.

«Und die restlichen Tiere könnten mit Mastrassen angepaart werden. F1-Kälber werden besser nachgefragt, haben bessere Mastleistungen und damit eine nachhaltigere Ressourcennutzung als männliche Milchrasenkälber. Zudem finden diese zum grossen Teil in der Region Absatz.»

Auf eine andere Strategie setzt der Muotathaler Biobauer Oswin Betsch-

art, der stark mit dem Natursprung und der Doppelnutzungsrassen Original Braunvieh arbeitet. Für ihn ist das Spermsexing der falsche Weg für die Bioproduktion. «Mit der Zulassung von gesextem Sperma auf Biobetrieben würde aus meiner Sicht ein falsches Zeichen gesetzt und die einseitige Zucht auf milchbetonte Rassen gefördert. Diese Tendenz zu modernen Milchrasen würde aber zusammen mit den strengen Biofütterungsrichtlinien die Tiergesundheit auf den Biohöfen noch herausfordernder machen», sagt der OB-Züchter Oswin Betschart. Er ergänzt: «Wir haben in der Schweiz mehrere Zweinutzungsrassen wie Simmentaler oder Original Braunvieh, mit denen auf den meisten Betrieben standortgerecht und wirtschaftlich Milch produziert werden kann.»

«Wir arbeiten auf unserem Biohof schon lange mit einem Natursprungstier», führt Betschart aus. Er ist Präsident der Schweizerischen Stierenhaltervereinigung. Weil der Deckakt mit dem Muni in einem früheren Stadium der Brunst stattfindet, sei der Anteil weiblicher Kälber höher. Für seine Stierkälber löse er dank der Qualität meist ansprechende Preise, da männliche Zweinutzungskälber bei der entsprechenden Genetik gute Schlachtresultate erreichten.

Reto Betschart